

licher handelt über den Gegenstand das Dekret der Konzilskongregation vom 22. Februar 1927 (A. A. S. XIX, 99) de sacerdotibus munus gerentibus in publicis scholis. (Es handelt sich hier um ein *allgemeines* Lehramt an einer öffentlichen Schule.) Es kann der Ordinarius verfügen (n. IX), daß ein solcher Priester einer bestimmten Kirche zugewiesen wird, unter besonderer Aufsicht des Pfarrers oder Dechantes steht, dem Pfarrer speziell in der Abhaltung kurzer Ansprachen während der Messe an Sonn- und Feiertagen behilflich sei. Aus all dem ergibt sich, daß die eingangs erwähnte Verfügung mancher kirchlicher Ordinate der gesetzlichen Grundlage nicht entbehrt.

Graz.

Prof. Dr J. Haring.

* (Eine peinliche Katechese: „Die Beschneidung.“) Manchem Katecheten ist es peinlich, von der Beschneidung im allgemeinen und von der Beschneidung Jesu im besonderen zu den Kindern zu reden. Man befürchtet, daß die Kinder nach der Körperstelle fragen, an welcher die Beschneidung vorgenommen wurde. Und wenn tatsächlich eine solche Frage gestellt wird, welche Antwort soll dann gegeben werden? Denn es könnte einerseits durch wahrheitsgetreue Antwort das Zartgefühl der Kinder leiden, anderseits will doch kein Katechet eine unwahre Auskunft geben.

Nun sagt die Erfahrung, daß in den allermeisten Fällen die Kinder gar nicht um die betreffende Körperstelle fragen, wenn der Katechet ihnen in harmloser Weise von der Beschneidung erzählt, besonders wenn er die Aufmerksamkeit der Kinder von vornherein auf die *Bedeutung* der genannten Zeremonie hinweist. Die Beschneidung ist ja das alttestamentliche Analogon zur Taufe im Neuen Testament.

„So wie jetzt die Menschen durch die Taufe Mitglieder der Kirche, Kinder Gottes und Erben des Himmels werden, so wurde einst der Israelit durch die Beschneidung Mitglied des auserwählten Volkes, mit dem Gott seinen Bund geschlossen hat; aber die Art der Bundes-Schließung war eine für den Menschen viel schmerzlichere. Während er bei der Taufe nur mit Wasser übergossen wird, mußte er bei der Beschneidung einen Schnitt in die Haut erdulden, so daß etwas Blut austrat.“

Man weist bei Erwähnung dieses Schnittes die Kinder darauf hin, daß sie sich selbst sicherlich schon in den Finger oder sonst wo durch Unvorsichtigkeit geschnitten haben, oder solches bei anderen bemerkten, so daß etwas Blut heraustrat, wenn auch keine schwere Verwundung dadurch erfolgte.

Diese Erklärung genügt erfahrungsgemäß in den allermeisten Fällen, um die kindliche Neugierde zu befriedigen. Man

hat sie über die eigentliche Körperstelle im Unklaren gelassen und ihnen trotzdem nichts Unwahres gesagt.

Man kann die Kinder vielleicht auch auf die jetzt noch vielfach im Orient, besonders bei den Arabern, gebräuchliche „Bluts-Bruderschaft“ hinweisen, die dadurch erfolgt, daß zwei Männer sich am Arm leichte Messerschnitte beibringen und die herausfließenden Blutstropfen in einem Gefäß mit Wasser auffangen. Nachdem sie Wasser und Blut gut vermischt, genießen sie gemeinsam von diesem Trank und haben dadurch den denkbarst innigsten Freundschaftsbund für das ganze Leben geschlossen. Sie sind Blutsbrüder geworden.

Etwas gewagter scheint mir zu sein, wenn man den Kindern die Beschneidung in folgender Weise beschreibt:

„Bei den Juden war es der Brauch, daß den Knäblein acht Tage nach der Geburt ein Stückchen Haut weggeschnitten wurde u. s. w.“ Da muß sich doch bei vielen Kindern sofort die Neugierde erheben, wo denn dieses Stückchen weggeschnitten wurde, denn aus dem Arm oder Bein ein Stückchen Haut zu entfernen, wäre schon eine ziemlich schwierige Operation. Ich würde daher raten, bei der ersten Darlegung zu bleiben.

Andere Katecheten deuten bei Besprechung der Beschneidung auf ihren Finger oder ihren Arm hin und bringen auf diese Weise die Kinder auf den Gedanken, daß eben an diesen Körperstellen die Beschneidung vollzogen wurde. Ob da nicht eine kleine, wenn auch gutgemeinte Irreführung vorliegt? Andere drücken sich wieder so aus: „Die Beschneidung wurde an irgend einer Körperstelle vorgenommen. Die Hauptsache war, daß einige Tropfen Blut herausflossen und ein Stückchen Haut entfernt wurde.“ Das kann man auch akzeptieren und soll man nicht sagen, an irgend einer „beliebigen Stelle“.

Wenn es aber doch der Fall ist, daß Kinder in ihrer Neugierde oder vielleicht schon aus gewisser Bosheit, um den Katecheten in Verlegenheit zu bringen, nach der Körperstelle fragen, kann man sich so aus der Verlegenheit helfen: „Seht, Kinder, seitdem Jesus Christus für uns gestorben ist und uns erlöst hat, ist die Beschneidung abgeschafft. Es hat darum gar keine Bedeutung mehr, wo die Beschneidung vor 2000 Jahren vorgenommen wurde. Seien wir froh, daß wir eine viel leichtere und schönere Art haben, mit Gott in Freundschaft zu treten . . .“

Wenn aber ein Kind sagt: „Bitte, ich weiß so, wo die Juden beschnitten wurden“, dann antwortet der Katechet ganz ruhig: „Ja, wenn du es ohnehin weißt, dann brauche ich es dir nicht mehr zu sagen. Übrigens, Kinder, war die Beschneidung bei den Juden eine heilige Handlung, sie ist das Vorbild unserer

Taufe und darum gehört es sich nicht, daß wir verächtlich reden oder gar Witze darüber machen.“

Jedenfalls soll der Religionslehrer auch bei diesem Thema genau so ruhig und unbefangen reden, wie bei anderen Katechesen, denn sonst würde er durch seine Aufregung die Kinder selbst aufmerksam machen, „daß da etwas dahinter steckt“.

Zum Schluß noch ein Kuriosum. Ein Herr Pfarrer berichtet nämlich folgendes: „Eine erwachsene Bauerstochter, die in der Tschechoslowakei ein großes Bild gesehen hat, welches die Beschneidung des Herrn darstellt, fragt, warum wurde der Heiland *entmannt*? Sie gebrauchte dabei einen landläufigen Ausdruck. Was ist in einem solchen Falle zu antworten?“ In diesem Fall, wo es sich um eine erwachsene, also um eine bereits geschlechtlich wissende Person handelt, weist man einfach diese Meinung als falsch zurück und sagt, daß Beschneiden nicht gleichbedeutend ist mit Entmannen, weil eben nur ein Stückchen Haut dabei entfernt wurde. Freilich soll man sich dabei in genauere Einzelheiten nicht einlassen, um nicht eine üble Nachrede heraufzubeschwören.

Linz.

Dr Ferdinand Spiesberger.

(Jonas im Bauche des Fisches.) Bei einer Geschichte wie der folgenden ist es unerläßlich, zuerst den Gewährsmann gebührend vorzustellen. Sir Francis Fox ist geboren 1844 und war 1927 noch am Leben, da sein Name in dem „Who's Who“ dieses Jahres noch enthalten ist. Er war ein berühmter Tunnelbau-Ingenieur und gehörte dem Dreierkomitee von Fachleuten an, das über die Bauführung des Simplontunnels zu entscheiden hatte. Fox hat auch ein Buch geschrieben über den Simplon-Tunnel, ebenso eines über die Kapstadt—Kairo-Bahn und verschiedene andere hochinteressante Werke. Im Jahre 1924 gab er ein Buch heraus: *Sixty-three Years of Engineering* (63 Jahre Ingenieur), und dort findet sich Seite 295 ein Kapitel, das für Exegeten und alle bibelgläubigen Christen von hohem Interesse ist. Leider würde die wörtliche Wiedergabe zu umfangreich ausfallen. Der Inhalt ist folgender:

Im Herbst 1914 fuhr der Rev. D. Mac Calman auf einem Passagierdampfer nach Nordschottland und hatte auf dieser Reise ein Gespräch mit einem Skeptiker. Die „Fabeln“ der Bibel sollten besonders durch Jonas im Bauche des Walfisches illustriert werden. Der Geistliche sagte, die Bibel rede nur von einem Fisch, und der Skeptiker wußte, daß der Walfisch nur ganz kleine Tierchen verschlingen könne. Ein Mensch könne durch seinen engen Schlund überhaupt nicht durch.

Der Dampfer bekam einen längeren Aufenthalt in der Nähe einer Walfischstation, und die Passagiere benützten die Zeit,